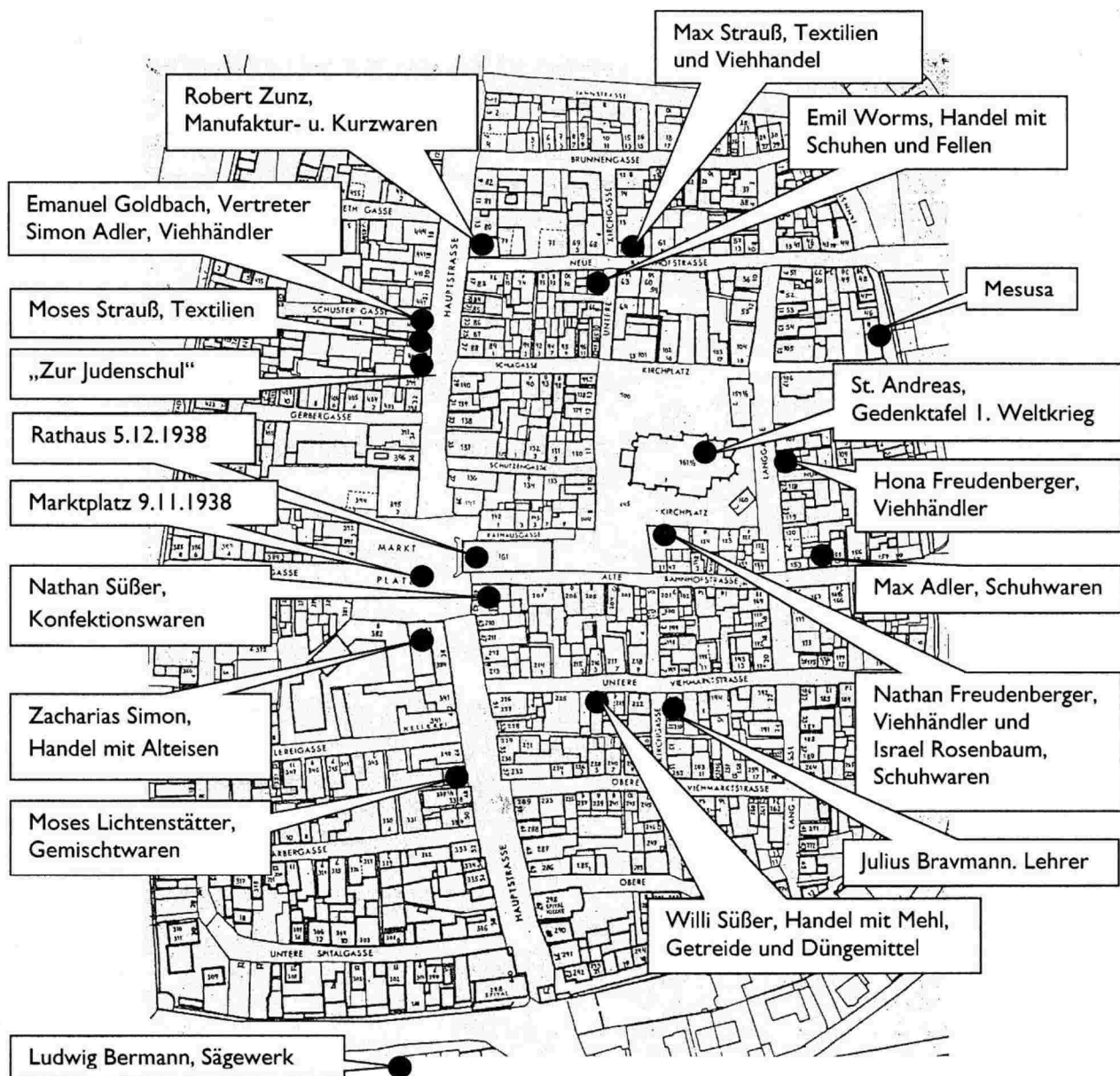


# Jüdische Spuren in der Altstadt

Von Gustav Eichler und Manfred Schneider



Graphik: Manfred Schneider

Auf der Suche nach den auch heute noch zu findenden Spuren jüdischen Lebens in Karlstadt kam Gustav Eichler die Idee zur Ausarbeitung einer Gästeführung mit dem Thema „Auf den Spuren jüdischer Bürger in Karlstadt“. Vorausgegangen waren mehrere Besuche von emigrierten Juden oder deren Nachfahren in Karlstadt, die hier unter der Führung von Mitgliedern des Historischen Vereins selbst auf Spurensuche gingen. Grundlage für alle Nachforschungen bildet die Arbeit von Andrea Gehring aus dem Jahr 1981 mit dem Titel „**Die Karlstadter Juden unter dem Hakenkreuz – Analyse einer antisemitischen Politik-**“, und die Zusammenstellung der jüdischen Personen und Familien in Karlstadt zwischen 1901 und 1939 „...auf Ansuchen bestätigt, daß er Nichtarier ist!“ von Manfred Schneider.

Der vorliegende Beitrag zum Jahrbuch 2008/09 lehnt sich eng an den Stadtrundgang „Auf den Spuren jüdischer Bürger in Karlstadt“ an, ohne dessen Ausführlichkeit wiederzugeben. Dieser Rundgang beschränkt sich auf die Darstellung der einzelnen Lebensstationen der ehemaligen

jüdischen Mitbewohner und der wenigen Spuren, die sie hinterlassen haben. Er beginnt mit den Ereignissen vom 9. und 10. November 1938 auf dem Marktplatz und im Rathaus. Er setzt sich über die Obere Hauptstraße, die Unteren Viehmarktstraße und die Langgasse fort. Von der Kirche St. Andreas führt der Weg weiter zum Nürnberger Hof und an der Oberen Stadtmauer entlang bis zur Neuen Bahnhofstraße. Von hier aus geht es zurück zur Unteren Hauptstraße und zum Marktplatz, wo sich der Kreis schließt.

Der Beginn einer eigenständigen jüdischen Gemeinde lässt sich für Karlstadt nicht genau festlegen. Bereits 1873 finden sich als steuerpflichtige Juden Aron Berney, Sendel Frank, Hajum Süßer, Süssel Süßer, Wolf Süßer, Samuel Strauß, Abraham Vorchheimer und Levi Worms, die alle noch auswärts wohnen. Von diesen acht erwähnten Personen haben sich im Jahr 1885 Aron Berney (Haus Nr. 198) und Sendel Frank (Haus Nr. 299) in Karlstadt niedergelassen. Hinzu kamen Samuel und Regina Freudenberger (Haus 279) und Nathan Wolf (Haus 237). Sechs Jahre später, 1891 finden sich noch drei jüdische Hausbesitzer: Wolf Fränkel (Haus Nr. 154), der dort schon 1887 aufgeführt ist, Hona Freudenberger (Haus 108) und Nathan Süßer (Haus 208) am Marktplatz.

Mit Moses Lichtenstädter erscheinen 1901 und Emanuel Goldbach 1905 weitere jüdische Hausbesitzer in der Stadt. In der Zeit zwischen 1905 und 1915 entwickelte sich die israelitische Gemeinschaft durch den Zuzug von weiteren Familien auf rund 72 Personen. Besonders deutlich wird dies im Verzeichnis der Steuerzugänge von 1911 bis 1915. In dieser Zeit stellten die jüdischen Geschäftsleute sieben Anträge auf Zulassung eines Gewerbes. Zu ihnen gehörte auch Ludwig Bermann, der 1914 die Filiale des Dampfsägewerkes der Holzhandlung Vater & Co. vor den Toren Karlstadts erwirbt. Zusammen mit Frau und Tochter wohnte er neben der Fabrikanlage am Laudenbacher Weg. Damit hatte sich eine kleine jüdische Gemeinde in Karlstadt etabliert, die bis zur Machtergreifung Hitlers ohne wesentliche Veränderungen Bestand hatte.

Nur schwer sind die Spuren jüdischen Lebens in Karlstadt noch nachzuverfolgen. Der Grund dafür liegt Jahrhunderte zurück, als durch das Judenedikt von Bischof Friedrich von Wirsberg (1558-1573) festgelegt wurde, dass es keinem Juden gestattet sei, in Karlstadt zu wohnen. Auf Grund dieses Erlasses war es vor allem die Reichsritterschaft, welche die vertriebenen Juden aufnahm und sich ihre Schutzzusage durch entsprechende Zahlungen honorieren ließ. So entstanden im Umfeld von Karlstadt Judengemeinden in Thüngen, auf den Gütern der Hutten von Steinbach, in Wiesenfeld und der Voite von Rieneck in Laudenbach. Hier wurde, wie an anderen Orten auch, das Würzburger Juliuspital zum Schutzherr über eine bedeutende Anzahl von Familien, „erbte“ es doch mit dem Erwerb adeliger Freihöfe auch die dort ansässigen Schutzjuden. In Karlstadt selbst gab es ab 1574 keine jüdische Gemeinde mehr. Dass davor eine Gemeinde bestanden haben muss geht aus einer Inschrift am Haus Nummer 28 in der unteren Hauptstraße hervor, auf der sich der Bauherr verewigt hat: „Anno 1602/den 30. May hab Ich Hanß Berckmüller Angefangen disen bau Auff zu richten/Dises hauß Stehet in Gottes handt und ist zu der Jüdenschuel genandt/.

Erst zwischen 1863 und 1875 finden sich wieder erste Hinweise auf ein jüdisches Leben in Karlstadt. In dieser Zeit meldet das Bezirksrabbinat in Würzburg dem Pfarramt Karlstadt 49 jüdische Trauungen in Karlstadt obwohl es keine ansässige jüdischen Mitbürger gab. Der Grund dafür war, dass sich ab 1861 Juden ihren Wohnsitz frei wählen konnten. So finden sich in den städtischen Steuerlisten von 1873 acht jüdische Gewerbe- oder Grundsteuerzahler die aber sämtlich noch auswärtig ansässig waren. Mit Aron Berney aus Laudenbach ist erstmals 1876 ein Hausbesitzer in Karlstadt erwähnt. Mit der Abwanderung aus der Enge der dörflichen Gemeinschaft und den besseren wirtschaftlichen Möglichkeiten in den größeren Städten wächst bis 1901 die Anzahl der jüdischen Familien in Karlstadt auf neun Haushalte. Der eigentliche Beginn einer jüdischen Gemeinde dürfte um das Jahr 1885 liegen die bis 1910 rund 72 Personen umfasste. Als sich im Jahr 1927 die kleine jüdische Gemeinde (37 Personen) mit Hilfe der Stadt Karlstadt im Haus Hauptstraße 24 eine Synagoge einrichtete, waren sie voll in das städtische Leben integriert

und toleriert. Dies zeigten sie auch durch ihr soziales Verhalten. In den jährlich von der Karlstadter Zeitung veröffentlichten Spendenlisten für die Armen der Stadt erscheinen regelmäßig die Namen der meisten jüdischen Kaufleute.

Doch hinter der Fassade des ruhigen und geordneten städtischen Lebens gab es erste Anzeichen für einen aufkommenden Antisemitismus. Ein Treffpunkt dieser judenfeindlich gesinnten Gruppe war der Gasthof „Deutscher Kaiser“ in der Unteren Hauptstraße (heute Pilsstube). Dort gab Franz Reith als Tanzlehrer den Takt und auch den Ton an. Sein bereits von dem 1. Weltkrieg entstandenes Spottlied über die „Karlstadter Juden“ führte in dreizehn Strophen die jüdische Bevölkerung in Spottversen vor:

Geht man in Karlstadt die Straß entlang, da muss man wirklich staun,  
wenn man die Kleidergeschäfte sieht, von Süsser, Rosenbaum.  
Man geht hinein, kauft sich 'ne Hos, um einen bill'gen Preis  
kaum hat man sie zwei Tage an, da will sie schon zerreiss.

Ein weiteres Lied, wurde zwischen 1918 und dem Beginn des 2. Weltkrieges oft in Karlstadter Gaststätten nach der Melodie „Eine Seefahrt die ist lustig...! gesungen:

Isaak, Schanny, Rosa, Flora gehen jetzt gedrückt umher,  
möchten rasch nach Palästina, wo gekommen sie einst her. Holleri.....  
Schnell erfüllt sind eure Sorgen, Moses steht am Meeresstrand,  
gibt Befehl den Meereswellen, rasch entsteht die Wasserwand. Holleri...  
Ohne Kahn könnt ihr passieren, rüber ins gelobte Land.  
euer Engel soll euch führen, bis Messias euch verbannt. Holleri...

Daneben gab es auch Hetzreden gegen die jüdischen Teilnehmer am 1. Weltkrieg. Ihnen wurde die Schuld an der Niederlage des deutschen Volkes gegeben. Diese Umtriebe dürften den jüdischen Mitbürgern nicht verborgen geblieben sein. Trotzdem, oder gerade deswegen engagierten sie sich weiterhin auf gesellschaftlichem und politischem Gebiet. So gehörten 1927 Zacharias Simon und Willi Süßer zu den Gründungsmitgliedern des neu gebildeten Fremdenverkehrsvereins in Karlstadt. Simon und sein Sohn Max waren als Mitglieder der SPD am politischen Geschehen in Karlstadt ebenso beteiligt wie der Sägewerksbesitzer Ludwig Berman von der Bayerischen Volkspartei. Berman sollte sogar zum Bürgermeister gewählt werden. Als Teilnehmer am Ersten Weltkrieg und ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz war der bereits erwähnte Willi Süßer ein hoch angesehenes Mitglied der Karlstadter Gesellschaft. Im Sport waren ebenfalls einige Juden aktiv tätig. Vor allem Lothar Freudenberger beim FV Karlstadt und Sally Zunz als Jugendwart der Turner beim TSV Karlstadt wurden als wichtige Mitglieder in ihren Vereinen angesehen. Die jüdischen Geschäfte, in denen die Bevölkerung bis 1933 und auch danach noch viel einkaufte, waren damals ein nicht wegzudenkender Bestandteil im wirtschaftlichen Leben der Stadt. Überhaupt war das Miteinander zwischen Juden und Christen vor den Umwälzungen im politischen Leben von gegenseitiger Toleranz und Anerkennung geprägt. Die einsetzenden Behinderungen und Aktionen durch „braune“ Aktivisten stießen bei der Bevölkerung auf wenig Verständnis und Unterstützung. Erst als der Druck größer wurde und gezielt „Judenfreunde“ bedrängt wurden, trat eine zunehmende Isolierung der Juden ein, die mit dem Wegzug der letzten Karlstadter Juden im Spätsommer 1939 endete.

Es dauerte lange, bis wieder ein jüdischer Mitbürger oder deren Nachkommen in Karlstadt Station machten. Im Herbst 1984 besuchte Gilah Yaron, Tochter von Max Simon, die Stadt und den Freund ihres Vaters, Jacob Keller. Ein Jahr später traf Theodor Simon bei einem Besuch seinen alten Freund Georg Weiglein und dabei werden sie über die vergangenen gemeinsamen Zeiten als Fußballer beim FV Karlstadt gesprochen haben. Im Jahr 1988 besuchte Rosa Glosemeyer, Tochter von Zacharias Simon, den Ort wo sie aufgewachsen war.

Viele schriftliche Kontakte, vor allem aus dem Ausland, liefen und laufen auch heute noch über das Stadtarchiv Karlstadt und Georg Schnabel als Betreuer des Jüdischen Friedhofs in Laudenbach und Kenner der umfangreichen jüdischen Familiengeschichten. Seit einigen Jahren kommen die Kinder und Enkel der damals ausgewanderten Juden nach Karlstadt. So kam Brian Decker (New York), ein Enkel von Simon Adler (ehemals wohnhaft Hauptstraße 24), im Jahr 2007 „zur Spurensuche“ nach Karlstadt. Nach einem Empfang beim 1. Bürgermeister Karl-Heinz Keller suchte er den jüdischen Friedhof in Laudenbach mit den Gräbern seiner Vorfahren auf.

Im Januar dieses Jahres weilte Wolfgang Werner Adler gemeinsam mit seiner Frau, seinem Sohn und der 11-jährigen Enkeltochter in Karlstadt. Er kam auf Empfehlung von Brian Decker, der von der Aufnahme hier so angetan war, dass er seinem Cousin diese Reise ebenfalls ans Herz legte. Wichtige Stationen auf dem Weg durch die Stadt war für die Familie Adler das Elternhaus in der Alten Bahnhofstraße und die Heldengedenktafel in der Stadtpfarrkirche. Dort ist als Gefallener des 1. Weltkrieges sein Onkel Max Fränkel verzeichnet. Am Ende der Führung meinte er: „Ich bin sehr dankbar, dass ich hier so freundlich aufgenommen worden bin. Ich finde es sehr gut, dass hier in Karlstadt vor allem junge Menschen erfahren, wie jüdische Bürger hier gelebt haben

### **Marktplatz und Rathaus**

In ihrer Schrift „Die Karlstadter Juden unter dem Hakenkreuz“ beschreibt Andrea Gehring die Vorgänge des Judenprogroms am 10. November 1938. Bereits am frühen Morgen zog eine SA-Gruppe durch die Stadt mit dem Ruf, dass man „heute einmal kräftig unter den Juden aufräumen werde“. Über Wiesenfeld und Laudenbach traf die Horde gegen 14 Uhr wieder in Karlstadt ein, marschierte direkt zum Betsaal in der Unteren Hauptstraße und zerstörte dort die gesamte Einrichtung. Danach teilte sich die Gruppe und verschaffte sich Zugang in die jüdischen Häuser und Wohnungen. Von dort wurden Bücher, Wäsche, Stoffe und andere Waren zum Markplatz geschleppt und aufgestapelt. In Anwesenheit zahlreicher Stadtbewohner zündete man den Haufen an, ehe ein Einwohner den Einwand erhob, dass dies bei der eigenen Not und dem Mangel an Rohstoffen eine Verschwendung sei. Darauf hin löschte man das Feuer wieder und beschlagnahmte alles, was noch brauchbar war zu Gunsten der NSDAP. Bestände an Bargeld, Depotscheinen, Pfandbriefen und Sparbücher im Wert von rund 40 000 Reichsmark sowie Schmuck, Gold- und Silberwaren mussten bei der Stadtkasse hinterlegt werden. Dann trieb man die Juden im Rathaus zusammen. Während einige nach ein paar Stunden wieder nach Hause gehen durften, mussten die übrigen – es handelte sich nur um Männer – zusammen mit den Juden aus Laudenbach und der näheren Umgebung die Nacht im Erdgeschoss des Rathauses verbringen. Am nächsten Morgen überführte man dann die Festgehaltenen in das Karlstadter Gefängnis.

In einem Schreiben vom 19. November 1938 schreibt dazu das Bezirksamt an den Bürgermeister: „Zur Sicherung der öffentlichen Ruhe und Ordnung war es geboten, eine Anzahl Juden in Polizeihaft zu nehmen. In Folge der vorsorglichen Maßnahme sind die Wohnungen der betroffenen Juden teilweise unbewohnt, Geschäftsräume derselben mit Warenlager geschlossen. Zur Sicherstellung der Vermögenswerte in den Wohnungen und insbesondere in den Warenlagern wolle der Bürgermeister der Stadt Karlstadt die zweckentsprechenden und notwendig erscheinenden Maßnahmen ergreifen und durchführen“.

Zwei Tage später meldet Bürgermeister Heer dem Bezirksamt den Vollzug. Neben der Sicherstellung von Beständen an Wäsche und Stoffen aus den zerstörten Wohnungen wurde der Betrag von insgesamt 43 212, 06 Reichsmark aus Bargeld, Pfandbriefen, Depotscheinen und Sparbüchern bei der Stadtkasse hinterlegt. Dieses Geld bekamen die Besitzer nie zurück. Was sie aber wiederbekamen waren die „aus Anlass der Aktion des 9./10. November in Verwahrung genommenen Wäschestücke, Stoffe und Kleider“. Die Zurückgabe der Gegenstände wurden allerdings nur in Gegenwart sämtlicher Beteiligten vorgenommen und so bekam Ida Freudenberger, die am Ausgabetag im Israelitischen Krankenhaus Würzburg lag, folgenden Brief von der Stadtverwal-

tung zugeschickt: „Ich teile Ihnen mit, dass Ihnen die seinerzeit entnommenen Wäschestücke und Stoffe am Montag, den 5. Dezember nachmittags 2 Uhr wieder zurück gegeben werden. Da die Hinausgabe nur im Beisein sämtlicher Beteiligten erfolgt, dürfte es in Ihrem Interesse liegen, selbst zu kommen und Ihr Eigentum in Empfang zu nehmen“. Zynischer konnte man das Schreiben nicht formulieren.

Karlstadt, den 5.12. 1938.

Betreff: Hinausgabe der von den Juden in Verwahrung genommenen Wäsche- und Stoffstücke.

Bei der Aktion des 9./10. November wurden grössere Bestände an Wäsche und Stoffe aus Judenwohnungen zum Verbrennen auf dem Marktplatz angesammelt. Der grösste Teil wurde aber wieder den Flammen entnommen und nach Weisung des Kreisleiters für Zwecke der NSV sichergestellt. Nachdem nun für diese Zwecke Waren und Gegenstände von Juden nicht hergenommen werden dürfen, sind sie an die Juden wieder zum behändigen. Die Hinausgabe erfolgt nun heute im Beisein aller geschädigte Juden, die besonders für diesen Termin geladen wurden.

Verständigt wurde:

- ✓ der Jude Simon Adler
  - ✓ die Jüdin Paula Vorchheimer
  - ✓ die Jüdin Simon
  - ✓ die Jüdin Freudenberg, wohnhaft Würzburg mit Postkarte
  - ✓ die Jüdin Manfred Adler wohnhaft Würzburg, persönl. geladen
  - ✓ die Juden Moses Strauss u. Bamberger mit Frauen
  - ✓ der Jude Bravmann mit Frau
  - ✓ der Jude Willi Süsser mit Frau
  - ✓ der Jude Rosenbaum m. Frau
  - die Jüdin Zunz
  - die Jüdin Beermann
- ferner die Firma Knobling-Würzburg, welche von der Jüdin Freudenberg für gelieferte Stoffe 109.56 Mk. zu bekommen hat und die Lieferungsware mit Eigentumsvorbehalt, holen will.

Nachdem bei dem Durcheinander der Wäsche und Stoffe eine Zuweisung von nicht ohne weiteres erfolgen kann, wurden die gesamte Bestände in den grossen Saal des Rathauses verbracht und dort jedem einzelnen Besitzer nach genauer Besitzfestlegung ausgehändigt. Für Wäsche und Stoffe, die umgekommen und nicht in Verwahrung genommen wurde, kommt selbstverständlich keinerlei Haftung in Frage. Zur Verteilung kommt nur die vorhandene Masse

Die im Vollzuge der Weisung des Bezirksamts vom 19. November dann noch in den verlassen Wohnungen vorgefundenen Bestände können den Besitzern zugeführt werden, nachdem die Verwahrung nach genauen Aufzeichnungen der Besitzer erfolgte.

Die unterzeichneten Juden erklären hiemit die ihnen gehörige Wäsche und Stoffe restlos ausgehändigt erhalten zu haben.

Lt.Ut.

*Manfred Adler Würzburg*  
*Willi Süsser*  
*Simon Adler, Paula Vorchheimer*  
*Moses Strauss*  
*Freudenberg*  
*Bravmann*  
*Zunz*  
*Beermann*

### Zacharias Simon, Am Marktplatz 383 (Hauptstraße 38)

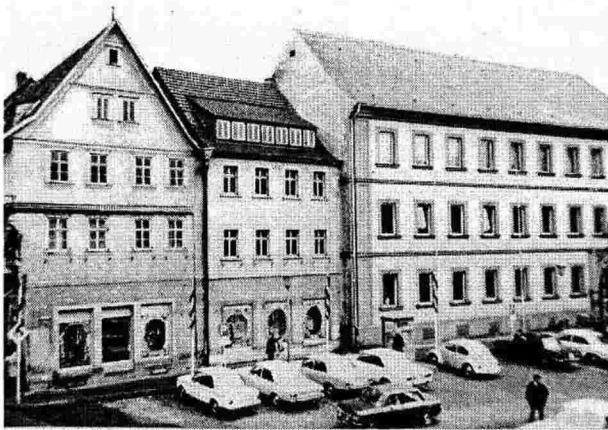


Foto: Stadtarchiv Karlstadt



Foto: Manfred Schneider

Zacharias Simon kam mit seiner Familie im Jahr 1905 nach Karlstadt und führte hier einen Handel mit Alteisen. Er erwarb das Haus links vom Landratsamt, das früher die Bezeichnung „Kaltes Loch“ führte. Als Mitglied der Karlstadter Sozialdemokratischen Partei wurde er 1919 in den Stadtrat gewählt und war ein angesehenes Mitglied der städtischen Gesellschaft. Kurz vor seinem Tod im Jahr 1938 verkaufte er sein Haus an den Kaufmann Rudolf Keller. 1972 erfolgte ein Umbau durch Albin Koch.

### Nathan Süßer, Hauptstraße 208 (Hauptstraße 41)

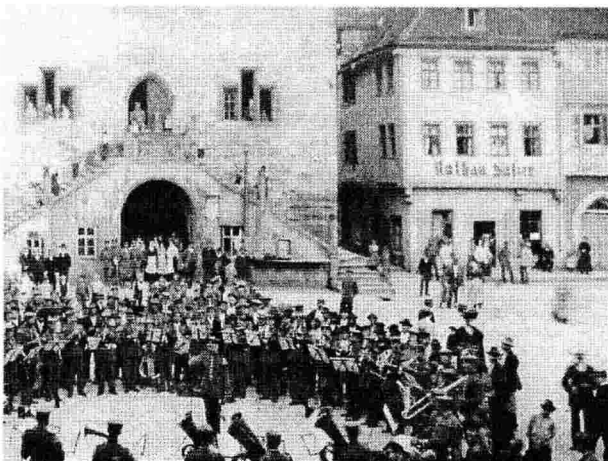


Foto: Stadtarchiv Karlstadt



Foto: Manfred Schneider

### Moses Lichtenstädter, Hauptstraße 46 (339)

Die Familie Lichtenstädter gehörte zu den Ersten, die sich in Karlstadt niederließen und sie waren auch bei den ersten, die Karlstadt in Richtung Amerika verließen. Moses Lichtenstädter, ein gebürtiger Wiesenfelder, meldete am 31. August 1899 in Karlstadt sein Gewerbe für ein Gemischtwarengeschäft an und fünfzehn Jahre später wird er als Besitzer des Anwesens 339 in der Oberen Hauptstraße geführt. Moses Lichtenstädter und seine Frau Sophia, eine geborene Rindsberger aus Marktbreit hatten einen Sohn. Als Mitbegründer des FV Karlstadt spielte er allerdings nicht in seiner Heimatstadt Fußball sondern bei den Kickers in Würzburg und kam so zu seinem

Spitznamen „Kickers-Fritz“. Die Lichtenstädter wanderten in Folge der Weltwirtschaftskrise 1923 nach Amerika aus. Friedrich „Kickers-Fritz“ Lichtenstädter starb im August 1970 in Chicago.



**Willi Süßer, Untere Viehmarktstraße 2 (224);  
Julius Bravmann, Obere Kirchgasse 9 (219)**

Willi Süßer, Sohn von Nathan Süßer betrieb bis Ende 1938 einen Mehl-, Getreide- und Düngemittelhandel. Er war mit Martha Bravmann verheiratet. Deren Eltern lebten gleich nebenan am Haus an der Ecke Untere Viehmarktstraße – Obere Kirchgasse. Willi Süßer wanderte am 22. Februar 1939 mit seiner Familie über Triest nach Tel Aviv (Palästina) aus.

Julius Bravmann und seine Frau Dorchen zogen 1934 nach Karlstadt, um in der Nähe ihrer Tochter und des Schwiegersohnes ihren Lebensabend zu verbringen. Nachdem für sie das Leben in Karlstadt unerträglich geworden war, folgten sie den Kindern im Oktober 1939 nach Palästina.

Wie eingeschüchtert sie gewesen sein müssen zeigt das Foto vom 10. November 1938, als sich SA-Mitglieder und Bevölkerung vor ihrem Haus trafen und in die Wohnung eindrangen.

Foto: Hans Schürger

**Nathan Freudenberger und Israel Rosenbaum, Kirchplatz 7 (146)**

Israel Rosenbaum stammte aus dem hessischen Oberzell und war einer der ersten jüdischen Kaufleute, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Karlstadt niederließen. Seine Gewerbeanmeldung für ein Trödlergeschäft, später Schuhwarengeschäft, datiert vom 16. August 1899. Kurz zuvor, am 1. August hatte er sich als Neubürger zusammen mit seiner Frau Sophie bei der Stadtverwaltung Karlstadt angemeldet. Beide betrieben das Schuhgeschäft bis März 1938. Ende 1938 veräußerten die Rosenbaums ihr Anwesen um sich mit dem Erlös im jüdischen Altersheim in Würzburg einzukaufen. Nach dem Tod seiner Frau im Juni 1939 zog Israel Rosenbaum nach Würzburg. Von dort aus deportierte man ihn mit 69 Jahren am 10. September 1939 nach Theresienstadt wo er am 24. April 1943 verstarb. Aus dem Umlage-Heberegister von 1901 (vergleichbar mit der heutigen Grundsteuer) wird neben Israel Rosenbaum auch Nathan Freudenberger als Steuerpflichtiger für das Anwesen geführt. Zwei Steuerpflichtige für ein Haus waren zur damaligen Zeit nichts Ungewöhnliches und für ein Haus dieser Größe so normal wie heute die Aufteilung von Wohnraum in Eigentumswohnungen Nathan Freudenberger stammte aus Unterleinach und erwarb bereits 1903 das Bürgerrecht in Karlstadt. Er selbst zog erst im Jahr 1916 als Viehhändler nach Karlstadt wo er 1924 im Alter von 54 Jahren verstarb. Seine zweite Frau Ida besaß ein Schuhgeschäft und Hausierhandel den sie im November 1938 aus Krankheitsgründen aufgeben musste. Von Würzburg aus wurde sie im September 1942 zuerst nach Theresienstadt, 1943 dann nach Auschwitz deportiert, wo sie vermutlich umgekommen ist.



Das Anwesen Kirchplatz 7 (alte Hausnummer 146) hat bereits auf dem ersten Katasterplan der Karlstadter Altstadt aus dem Jahr 1835 diese für eine Kleinstadt gewaltigen Ausmaße. Foto: Manfred Schneider

### Max Adler, Alte Bahnhofstraße 13 (154)



Werner Adler vor seinem Elternhaus im Januar 2008

Max Adler, Sohn von Simon Adler führte bis zu seiner Auswanderung nach Brasilien in der Alten Bahnhofstraße ein Schuhgeschäft. Im Stadtarchiv Karlsruhe sind die bürokratischen Formalien die für eine Auswanderung notwendig waren in all ihrer erschreckenden Vielfältigkeit ausführlich dokumentiert. Noch im Juni 1935 hatte er die Hoffnung, die Genehmigung für einen Handel mit unedlen Metallen zu bekommen. Die Begründung für die Ablehnung des Antrags durch die Stadtverwaltung dürfte seinen Entschluss zur Auswanderung nur bekräftigt haben: „Der Gesuchsteller besitzt nicht die für den Gewerbebetrieb erforderliche Sachkenntnis und als Nichtarier auch nicht die notwendige Zuverlässigkeit“. Zusammen mit seiner Frau Paula, eine geborene Fränkel und den drei Kindern Liselotte, Wolfgang und Werner verließen sie am 22. März 1937 Karlsruhe.

Ende Januar 2008 kam Werner Adler zusammen mit seiner Frau, seinem Sohn und dessen Tochter zur „Spurensuche“ nach Karlsruhe und Laudenbach. Es waren, wie immer bei solchen Begegnungen, bewegende Momente für alle Beteiligten. Es waren Treffen, die trotz allen Leids der Vergangenheit von gegenseitigem Respekt und Toleranz geprägt waren. Sie haben gezeigt, wie wichtig die „Spurensuche“ für die Opfer und für uns ist. Es warten für beide Seiten noch viele Fragen auf eine Antwort.





Werner Adler mit Frau und Sohn im Laudnbacher Friedhof am Grab des Großvaters im Januar 2008

Foto (2): Manfred Schneider

### **Hona Freudenberger, Langgasse 21 (108)**

Hona Freudenberger und seine Frau Rosa dürfte die erste jüdische Familie gewesen sein, die sich bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder in Karlstadt niedergelassen hat. Es gab zwar einige jüdischen Haus- und Grundbesitzern in Karlstadt die aber alle auswärts wohnten. Hona Freudenberger kam als Viehhändler von Unterleinach und brachte seine drei Kinder Marianna, Rosalia und Siegbert mit nach Karlstadt. Das genau Zuzugsdatum lässt sich an Hand der städtischen Archivalien nicht mehr feststellen, liegt aber zwischen 1886 und 1891. Im Umlageheber (heute: Grundsteuerlisten) wird Freudenberger als Besitzer des Anwesens Nummer 108 in der Langgasse geführt. Am 27. Dezember 1895 wird ihm außerdem das Bürgerrecht verliehen. 1915, im Alter von 73 Jahren, verkauft Hona Freudenberger seinen Besitz an Konrad Biener und zieht nach Würzburg, wo er im hohen Alter von 90 Jahren stirbt.

## Pfarrkirche St. Andreas, Kirchplatz



Das nördliche Querschiff der Pfarrkirche St. Andreas ist der Ort des Totengedenkens. Neben der romanischen Totenleuchte (Beginn des 13. Jahrhunderts) finden sich hier die letzte Station des Kreuzweges, die Tafeln der Gedenkstätte der Stadt Karlstadt für die Gefallenen des 1. Weltkrieges und die farbig gefasste Holzfigur des heiligen St. Georg. Die Figur, von Heinz Schiestl 1924 geschaffen, wurde von Sägewerksbesitzer Ludwig Bermann gestiftet. Foto: Manfred Schneider

Die Suche nach jüdischen Spuren in Karlstadt führt uns überraschender Weise auch an diesen Ort der christlichen Totenverehrung. Unsere Aufmerksamkeit wird auf die Gedenktafel für die Gefallenen des 1. Weltkrieges gelenkt, auf der auch jüdische Bewohner der Stadt zu finden ist: Max Fränkel. Er starb 26-jährig als Gefreiter beim bayerischen Landsturm-Bataillon Hammelburg in Folge eines Eisenbahnunglücks „nach 3-jähriger treuester Pflichterfüllung ... im Dienste des von ihm über alles geliebten Vaterlandes“ (Auszug aus der Todesanzeige) und Isidor Schmitt, der zwar auf der Tafel aufgeführt ist, über den aber kaum etwas bekannt ist.

Die vaterländische Begeisterung zu Beginn des 1. Weltkrieges hatte über alle religiösen Schranken hinweg weite Teile der Bevölkerung erfasst. So schrieb der Verband der israelitischen Gemeinden in Bayern: „Verbunden sind wir nicht nur staatsbürgerlich, sondern tief innerlich dem bayerischen Boden, den wir als Heimat lieben. Wir fühlen uns eins mit dem deutschen Volke, dessen Schicksal wir geteilt haben“. Als die ersten Gefallenenmeldungen in Karlstadt eintrafen, kam allmählich die Ernüchterung. Manche kehrten (wie Willy Süßer) hoch dekoriert aber mit schweren Kriegsverletzungen in die Heimat zurück, andere (Israel Rosenbaum) überstanden die Kriegsjahre mehr oder weniger unbeschadet. Hermann Simon, ein Sohn von Zacharias Simon fühlte sich später wie viele andere jüdische Kriegsteilnehmer vor den braunen Schergen sicher. Ein Irrtum wie sich herausstellte. Er wurde mit seiner gesamten Familie verschleppt und wie ihm erging es anderen jüdischen Kriegsveteranen (Israel Rosenbaum wurde nach Theresienstadt deportiert). Die ehemaligen Verdienste um Volk und Vaterland zählten nicht mehr.

## Die Mesusa an der Unteren Stadtmauer Nr. 4 (46)



Links ist der Eingang zu einer ehemaligen Werkstatt an der Unteren Stadtmauer. Über der Tür ist der Sandsteinsturz mit der Mesusa zu sehen. (Kreis)

Foto: Manfred Schneider

Der Aufmerksamkeit von Hans L. Müller ist es zu verdanken, dass ein unscheinbares Relikt jüdischen Lebens in Karlstadt entdeckt worden ist. Am Türsturz zum Eingang in eine Werkstatt an der Unteren Stadtmauer Nummer 4 (Alte Hausnummer 46) findet sich eine Mesusa. Der hebräische Ausdruck „Mesusa“ bedeutet „Türpfosten“ und beschreibt damit den senkrechten Teil eines Türrahmens. Die Lage als waagrechter Sandsteinsturz weist darauf hin, dass sich dieser Stein mit der eingelassenen Mesusa ursprünglich an einem anderen Hauseingang befand. Nach dem ältesten amtlichen Vermessungsplan von 1835 befand sich auf diesem Gelände kein Wohnhaus sondern eine Lagerhalle, eine Werkstatt oder eine Scheune. Dies änderte sich auch in der Folgezeit nicht. Da sich aus den städtischen Archivalien kein jüdischer Vorbesitzer nachweisen lässt, liegt die Vermutung nahe, dass dieser Türpfosten von einem jüdischen Haus in Laudенbach oder Wiesenfeld bei einer Umbau- oder Abrissmaßnahme den Weg nach Karlstadt fand und beim Umbau der Halle Verwendung als Türsturz fand.

Die Mesusa bestand aus einem Kästchen oder Röhrchen aus Holz, Metall, Glas, Porzellan oder anderen Materialien in denen sich ein Pergament befand. Darauf wurden zwei Absätze aus der Thora zitiert, einmal der Anfang des Glaubensbekenntnisses (Schma Israel), der andere das Gebot Gottes, die Geschichte vom Auszug aus Ägypten von Generation zu Generation weiterzuerzählen.



Zu sehen ist die Vertiefung der Mesusa, in der das Kästchen oder Röhrrchen angebracht und später wieder heraus gebrochen wurde.

Foto: Manfred Schneider

**Max Strauß, Neue Bahnhofstraße 7 (62); Emil Worms, Neue Bahnhofstraße 12 (67)**



Max Strauß, nicht verwandt mit Moses Strauß, lebte vier Jahre in Karlstadt (Bild) in der Neuen Bahnhofstraße. Schräg gegenüber wohnte seit dem 1. Mai 1906 Emil Worms aus Laudenbach.

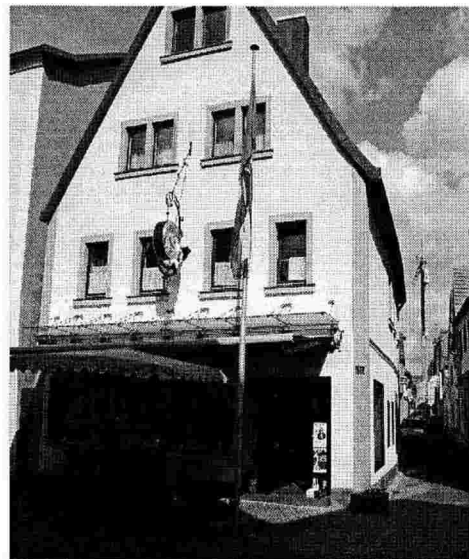
Foto: Manfred Schneider

Durch seinen kurzen Aufenthalt in Karlstadt ist über Max Strauß nur wenig bekannt. Der gebürtige Pfungstädter zog am 21. September 1932 nach Karlstadt und war mit Erna Worms, Tochter von Emil Worms und dessen Frau Klara verheiratet. Im Gewerberegister der Stadt Karlstadt ist

er mit seinem Textilladen und als Hausierer vermerkt. Am 20. April 1936 meldete er sich bei der Stadtverwaltung zusammen mit seiner Frau und den beiden Kindern Jakob und Beate nach New York ab. Über das weiteres Schicksal der Familie ist bisher nichts bekannt.

Die Schwiegereltern von Max Strauß, Emil Worms und seine Frau Klara, handelten mit Schuhwaren, Fellen und Gemischtwaren. Sie folgten ihrer Tochter und dem Schwiegersohn im April 1938 und wanderten ebenfalls nach Amerika aus. Die Abmeldeunterlagen geben wie schon bei Max Strauß und seiner Familie New York als Ausreiseziel an. Von den sieben Kindern des Ehepaars Worms ist nur bekannt, dass Sohn Gilbert 1925 nach Würzburg und Sohn Justin 1919 nach Frankfurt verzog. Der jüngste Sohn Richard emigrierte im Juli 1936 nach Buenos Aires.

### Robert Zunz, Hauptstraße 15 (78/79)



Das Kurz- und Manufakturwarengeschäft von Robert Zunz in der Unteren Hauptstraße – Ecke Neue Bahnhofstraße. Das rechte Foto (Stadtarchiv Karlstadt) dürfte um 1930 aufgenommen worden sein. Heute befindet sich dort das Uhren- und Schmuckgeschäft der Familie Forstner.

(Foto: Manfred Schneider).

Robert Zunz, geboren 1872 in Dettelbach, zog im Oktober 1900 von Düsseldorf nach Karlstadt. 1914 eröffnete er in der Maingasse 379 (heute Landratsamt) einen Laden für Schnittwarenverkauf bevor er 1918 seinen Handel mit Manufakturwaren, Nähmaschinen und Bettfedern in der Unteren Hauptstraße eröffnete. Sein Sohn Sally, unterstützte ab 1934 seine Mutter Regina im Geschäft. Als Vorturner führte Sally Zunz die Turnriege des TSV Karlstadt.

Kurz-, Weiß- und  
Wollwaren

Merker- u. Kienle-  
Wolle

Nähmaschinen  
Kleiderstoffe für  
Herren u. Damen

**Robert Zunz / Karlstadt**

Telefon 33

Telefon 33

Haus „Zur Judenschul“ Hauptstraße 28 (400); Moses Strauß, Hauptstraße 28 (401); Emanuel Goldbach, Simon Adler, Hauptstraße 24 (402)



Foto: Manfred Schneider

An die Existenz einer Karlstadter Judengemeinde vor deren Vertreibung aus den hochstiftlich-würzburgischen Orten bis 1574 erinnert der Name des ältesten hier belegten Gasthauses in der Hauptstraße (linkes Gebäude mit den Arkaden). Als der Wirt Hans Berckmüller 1602 die alte Schankstätte von Grund auf neu errichten ließ, brachte er an der Frontseite des Hause eine Inschrift mit dem Namen „zu der Jüdenschuel“ an. Dies lässt darauf schließen, dass hier oder in der Nähe einst eine Synagoge stand.

Emanuel Goldbach erwirbt 1905 das Anwesen Hauptstraße 24 (rechtes Haus) und überträgt es 1912 an die Jüdische Kultusgemeinde Karlstadt die dort ihren Betsaal einrichtete. Seit seinem Zuzug im Jahr 1900 wohnte Simon Adler im 1. Stock des Gebäudes. Am 12. Dezember 1938 erwirbt die Stadt Karlstadt das Haus für 5000 Reichsmark.

Moses Strauß zieht am 2. Dezember 1920 in das Haus Hauptstraße 26 (Haus in der Mitte) das er am 30. November 1938 an Adalbert und Maria Hack verkauft. Heute ist es im Besitz der Stadt Karlstadt.

## Ludwig Bermann, Paula Bermann, Liesel Bermann, Laudенbacher Weg



Ludwig Bermann (Foto: Stadtarchiv Karlstadt um 1930) und seine Tochter Liesel (Foto um 1936 im Besitz von Familie Walter Gehring).

Mit dem Erwerb des Dampfsägewerks Vater&Co. am Laudенbacher Weg im Jahr 1914 erscheint Ludwig Bermann und seine zweite Frau Paula Siegel im Geschäftsleben der Stadt Karlstadt. Als humane Arbeitgeber waren er und seine Frau nicht nur bei den Arbeitern des Sägewerks beliebt. Im gesellschaftlichen Leben spielten sie eine tragende Rolle die in der Wahl Bermanns in den Stadtrat ihre Anerkennung fand. Ludwig Bermann schien bereits frühzeitig die Zeichen der Zeit erkannt zu haben denn in den Unterlagen des Stadtarchivs findet sich eine Notiz der Verwaltung aus dem Jahr 1937, die ihn als „illegal nach Übersee ausgewandert“ führt. Diese „Flucht“ scheint er schon länger vorbereitet zu haben denn 1934 firmiert das ehemalige Sägewerk Bermann unter der Firmenbezeichnung „Georg Brotzer, Holzhandlung und Dampfsägewerk“ und so wird er wohl bei einem seiner zahlreichen Geschäftsreisen die Gelegenheit zur Ausreise aus Deutschland genutzt haben.

Verwirrend ist das weitere Schicksal von Paula Bermann die bis Anfang 1939 in der Wohnung des Sägewerks lebte. Schon Wochen vorher war ihr vom neuen Besitzer Rothaupt wegen Eigenbedarfs gekündigt worden. Sie bereitete sich auf ihre geplante Auswanderung nach Amerika vor, wollte aber vorher vorübergehend zu ihrer Schwester nach Würzburg gehen. Am 7. September 1939 zog sie aus bisher unbekanntem Gründen nach Euskirchen um sich dort auf die Auswanderung vorzubereiten. Ordnungsgemäß meldete sie sich dort am 25. Februar 1941 nach Los Angeles ab. Kurz darauf meldete sie sich wieder in Euskirchen an und der Anmeldebogen vermerkt: „Auswanderung verschoben“. Bis zum 14. Juni 1942 wohnt sie beim jüdischen Arzt Dr. Hugo Oster. Unter diesem Datum steht im Meldebogen der Stadt Euskirchen: „In den Osten verschoben“. Danach verliert sich ihre Spur.

Die gemeinsame Tochter Liesel, geboren 1922, befindet sich ab 1935 in England und besucht dort ein Internat. Es liegt die Vermutung nahe, dass sie dort von ihrem Vater abgeholt und mit nach Amerika genommen wurde. Ihr neuer Wohnsitz dort wurde San Francisco.

Quellen: Andrea Gehring; „Die Karlstadter Juden unter dem Hakenkreuz – Analyse einer antisemitischen Politik“  
Manfred Schneider: „... auf Ansuchen bestätigt, daß er Nichtarier ist!“ – Jüdische Familien und Personen in Karlstadt zwischen 1901 und 1939.  
Gustav Eichler: Auf jüdischen Spuren in Karlstadt – ein Stadtrundgang.